

Richard Schaeffler fragt in seiner philosophischen Betrachtung der Apokalyptik vor allem danach, wie sich die apokalyptische Vorstellung, daß Gott letztendlich alle Bosheit der Menschen und die gottwidrigen Mächte besiegen wird, mit der Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen vereinigen lasse. In diesem Zusammenhang weist er darauf hin, daß christliche wie jüdische Apokalyptik immer das Weltgericht gekannt und damit die Weltverantwortung des Menschen betont hätten. Es ist allerdings nicht für alle neutestamentlichen Texte richtig, daß auch die Auserwählten nicht vom Gericht ausgenommen sind (vgl. dagegen die Johannes-Apokalypse und Mt 25,1–13). Gott werde die alte Welt nicht untergehen lassen, sondern steht in Treue zu seiner Welt und vollendet diese.

Peter Hünermann vertieft das Verständnis von Herrschaft Gottes spekulativ. Reich Gottes bestimmt er richtig personal: Gott selbst macht sich zur Erfüllung und Vollendung des Menschen, allerdings nicht erst in der Zukunft, sondern schon jetzt. Das zeigt sich besonders in Tod und Auferstehung Jesus Christi, da sich in ihm das Reich Gottes als sichtbarste Zuwendung Gottes zum Menschen und zur Welt erweist. Der Mensch, der das Reich Gottes sucht, muß umkehren, um so aus der Christugemeinschaft sich selbst neu zu empfangen. Auf diese Weise erhält er ein neues wahres Selbstsein, das aus der Selbstmitteilung Gottes kommt. Hünermann verißt in diesem Zusammenhang nicht die ekklesiale Dimension des Reich Gottes-Gedankens. Wie sich dieses von der Patristik bis in die Neuzeit hinein entwickelt, zeichnet er in einem Überblick nach. Selbstverständlich bleibt die Verwirklichung der Herrschaft Gottes eine nie voll zu erfüllende Aufgabe, wobei allerdings zu betonen ist, daß Gott immer die Initiative hat, auf die der Mensch im Glauben reagiert.

H. Giesen

BEILNER, Wolfgang: *Maßstab Evangelium*. Graz, Wien, Köln 1987: Verlag Styria. 211 S., kat., DM 29,80.

Maßstab eines jeden christlichen Lebens muß das Evangelium sein. Das empfinden heute gerade auch junge Menschen in besonderer Intensität. Andererseits leiden nicht wenige an Fehlformen und Mißverständnissen bei der konkreten Nachfolge Christi. Um hier Hilfestellungen zu bieten, zeichnet der Salzburger Neutestamentler in seinem Buch zunächst die Botschaft und die Lebensweisungen des Evangeliums in lebendiger und kompetenter Weise nach. Dem schließen sich Erwägungen über die Reifung derer an, die in den sogenannten geistlichen Ständen leben. Mit Recht betont Beilner, daß die ungeschminkte und herzliche Liebe zum Mitmenschen Grundprinzip jeder echten Nachfolge Jesu sein muß. Seine Ausführungen beweisen, daß er mit der Situation der Priester und Ordensleute gut vertraut ist. Aus dieser Kenntnis heraus kommt auch seine konkrete Kritik an kirchlichen Institutionen, die bei aller Offenheit und Wahrhaftigkeit von der Liebe zur Kirche getragen ist. So spart er auch so schwierige Problemkreise wie die Autorität, den Gehorsam, die Ordensgelübde, den Zölibat, die Laisierung u. a. nicht aus, sondern nimmt zu ihnen engagiert Stellung. Beilner weiß, daß es letztlich auch darauf ankommt, daß Priester und Ordensleute miteinander geschwisterlich umgehen, und daß es wichtig ist, daß der Bischof oder Obere sich persönlich um die Reifung und geistliche Formung derer bemüht, die ihm anvertraut sind.

Wenn auch die sogenannten evangelischen Räte im Mittelpunkt der Überlegungen dieses Buches stehen, so dürfte sich das Buch dennoch nicht allein für Priester und Ordensleute eignen. Denn im weiteren Sinn ergeben die evangelischen Räte an alle: Sie sind Einladungen, die frohmachende Botschaft, daß Gott jetzt schon unter den Seinen seine Herrschaft aufgerichtet hat. Das Buch spricht deshalb alle an, die sich um die vielen Probleme der Kirche sorgen und sich immer wieder neu an der Botschaft des Evangeliums ausrichten wollen. Die schlichte Sprache des Verfassers erleichtert zweifellos die Lektüre seiner Betrachtungen.

H. Giesen

KLAUCK, Hans-Josef: *Judas – ein Jünger des Herrn*. Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 111. Freiburg 1987: Herder Verlag. 160 S., kt., DM 36,-.

Der Name Judas Iskariot hat in der Geschichte des Christentums offensichtlich fasziniert als der Inbegriff des Bösen schlechthin. Die meisten wenden sich deshalb mit Entsetzen und Schrecken von ihm ab; aber es gibt auch Versuche, ihn von jeder Schuld zu befreien bis hin zur Leugnung sei-

ner Existenz. Bevor der Verf. den relativ schmalen neutestamentlichen Textbefund befragt, stellt er sieben Typen der Deutung der Gestalt des Judas dar, die alle in irgendeiner Weise sich auf Teile der neutestamentlichen Überlieferung berufen können, aber in keiner Weise der historischen Gestalt des Judas gerecht werden, wie Klauck unter der Überschrift „Konfrontationen“ am Ende seines Buches feststellt. Zuvor hat er noch die außerkanonischen Zeugnisse über Judas Iskariot vorgestellt.

Historisch läßt sich aus den neutestamentlichen Quellen folgendes festhalten: Judas kommt anders als die übrigen Jünger des Zwölferkreises, dem er angehört, nicht aus Galiläa, sondern aus Judäa. Er trägt den weitverbreiteten Patriarchennamen Judas. Wie sein Beiname „Iskariot“, d. h. Mann aus Kariot, zeigt, stammt er aus Kariot, das sich heute nicht mehr lokalisieren läßt. Mit den übrigen elf Jüngern wird Judas in Jesu Nachfolge gerufen und gehört zu den zwölf Repräsentanten des endzeitlichen Israel. Während der letzten Tage Jesu in Jerusalem wendet sich Judas von Jesus ab und trägt auf irgendeine Weise, die sich nicht mehr rekonstruieren läßt, dazu bei, daß Jesus ohne großes Aufsehen am vertrauten Aufenthaltsort gefangenommen werden kann. Die Motive für sein Handeln sind nicht mehr erkennbar. Am ehesten lassen sich enttäuschte messianische Erwartungen annehmen.

Sein endgültiger Bruch mit der Jesusbewegung ist nicht ohne weiteres gleichzusetzen mit einer Abwendung vom Gott Israels. Da Judas nach Ostern nicht in den Jüngerkreis zurückkehrt, verliert ihn die christliche Gemeinde bald aus dem Auge. Wann und wie Judas wirklich gestorben ist, bleibt unbekannt. Das geringe Wissen um ihn macht seine Gestalt um so geeigneter, sie mit legendenhaften Zügen zu umgeben, wobei die Evangelientradition sich weithin alttestamentlicher Texte bedient.

Die älteste Deutung, wonach Judas Jesus ausliefert, und die apokalyptisch gefärbte Gerichtsdrohung (Mk 14,21) sind als streng theologisch ausgerichtet noch am ehesten zu akzeptieren.

Doch das Charakterbild des Judas wird von den Synoptikern zunehmend düsterer gezeichnet, indem sie psychologisierende und mythologisierende Elemente in es eintragen. Aus dem Ausliefern wird ein schon früh geplanter Verrat. Treibendes Motiv wird die Geldgier. Der Judaskuß soll die Perfidie des Verräters noch steigern. Judas wird zum Werkzeug Satans (Lukas) und rückt immer mehr mit den jüdischen Autoritäten (Lukas) bzw. mit dem jüdischen Volk (Matthäus) zusammen. Im vierten Evangelium ist der Unglaube des Judas schon so früh erkennbar, daß sein Bleiben bei Jesus nur als Heuchelei und Geldgier verstanden werden kann. Er gehört auf die Seite der gottfernen Mächte. Der Satan hat von ihm Besitz ergriffen, so daß er mit seinem Volk verbunden ist, das ja den Teufel zum Vater hat (8,44).

Judas stirbt einen ehrlosen (Matthäus) bzw. gräßlichen (Lukas) Tod. Das Alte Testament und jüdisch-hellenistische Erzählungen über den schrecklichen Tod der Gottlosen geben hier Formulierungshilfen. So ist das Bild der neutestamentlichen Überlieferung über Judas eindeutig tendentiös. Man hat ihn zum Buhmann gemacht, um ihn in den Dienst der Paränese zu stellen. Als „Sohn des Verderbens“ bleibt er ein Schreckensbild, von dem man sich abwendet. So ist es nur konsequent, wenn Klauck fordert, daß wir das Bild, das die Evangelien uns von Judas vermitteln, korrigieren müssen. Das gilt um so mehr, wenn man bedenkt, daß die Identifizierung des Unglaubens des Judas mit dem seines Volkes verheerende Folgen haben kann und gehabt hat, da hier ein erhebliches Potential für einen Antijudaismus gegeben ist. So gesehen ist die gründliche Studie über die Gestalt des Judas zugleich eine Anfrage an unsere persönliche Stellung zu den Juden, die den Schritt zum Christusglauben nicht getan haben. H. Giesen

PESCH, Rudolf: *Paulus kämpft um sein Apostolat*. Drei weitere Briefe an die Gemeinde Gottes in Korinth. Paulus – neu gesehen. Reihe: Herderbücherei, Bd. 1382. Freiburg 1987: Herder Verlag. 192 S., kt., DM 10,90.

Mit dem zweiten Korintherbrief schließt R. Pesch seine Reihe „Paulus – neu gesehen“ ab. Nach verbreiteter, aber nicht unwidersprochener Auffassung bildet der zweite Korintherbrief eine